
Tagungsbericht

Migration und Geschlecht. 29. Jahrestagung des Arbeitskreises Geschlechtergeschichte der Frühen Neuzeit

Veranstalter: Hannah Elmer / Michaela Hohkamp, Universität Hannover; Antje Flüchter, Universität Bielefeld; Andrea Griesebner, Universität Wien; Johannes Kuber, Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart; Monika Mommertz / Claudia Opitz-Belakhal, Universität Basel

Datum, Ort: 24.10.2024 – 26.10.2024, Stuttgart

Bericht von: Vera Bianchi, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Technische Universität Dresden

Weibliche Migration ist in der nicht geschlechtsgeschichtlichen Forschung unterrepräsentiert – und in der Geschlechtergeschichte wird die Dimension weiblicher Migration erst nach und nach deutlich. Dabei gab es bereits während der Vormoderne diverse Formen weiblicher Migration mit unterschiedlich entfernten Zielen und unterschiedlicher Handlungsmacht. Darüber tauschten sich Mitglieder des Arbeitskreises Geschlechtergeschichte der Frühen Neuzeit sowie interessierte Nichtmitglieder aus: In sieben Vorträgen, einer Keynote, einer Laudatio und einem Round-Table-Gespräch wurden unterschiedliche weibliche Migrationsformen vorgestellt.

In den letzten Jahren befassen sich auch Historiker:innen der Frühen Neuzeit vermehrt mit weiblicher Migration, doch weist die Forschung hierzu noch zahlreiche Lücken auf. Die Quellenlage zur Migration von Frauen ist auch für diese Epoche viel dünner als die zur Migration von Männern, und da mehr Briefe, Tagebücher, Abhandlungen und Bücher von migrierten Männern existieren, müssen Forschende die Informationen über Migrantinnen vielfach indirekt erschließen. Dabei zum Beispiel etwas über die Motivation zur Migration zu erfahren, gestaltet sich sehr schwierig. Epochenübergreifend migrierten Frauen häufig unfreiwillig, sei es als Ehefrau, sei es als verschleppte Sklavin, sei es, weil sie vor Verfolgung flohen oder einer prekären ökonomischen Lage entkommen wollten.

In ihrer Keynote stellte ANTJE FLÜCHTER das Teilprojekt „Der verglichene Körper: Ordnung in der Vielfalt der Menschen (16.-19. Jahrhundert)“ im Bielefelder Sonderforschungsbereich 1288 „Praktiken des Vergleichens. Die Welt ordnen und verändern“ vor. Sie plädierte für eine intersektionale Vorgehensweise, in der die Wechselwirkungen verschiedener Unterdrückungskategorien untersucht werden. Dabei sollten Forschende darauf achten, gesellschaftliche Asymmetrien nicht durch ihre eigene Kategorisierung festzuschreiben. Ein weiterer Fallstrick bestehe darin, bei der Wahl der Fragestellung und der Vergleichsgruppen zu stabilisieren, statt zu dynamisieren. Schwerpunkt ihres Vortrags waren komparative Praktiken, etwa in frühneuzeitlichen Reiseberichten über Indien. In der Migrationsgeschichte können sich diese auf das Vorher und Nachher der Migration beziehen, auf die Migrierenden, aber auch auf die Aufnahmegesellschaft. Statt wie früher üblich durch Vergleiche eine Hierarchisierung zu manifestieren – z.B. die Idee einer Aufteilung der Welt in ein entwickeltes Europa und sogenannte „Entwicklungsländer“, die dem überhöhten Europa nacheifern müssen –, ist es angebracht, aus den Quellen

heraus die Sinngelungen der Akteur:innen zu vergleichen. Denn auch diese stellten Vergleiche an: Sie verglichen ihre aktuellen Handlungsspielräume mit antizipierten Möglichkeiten im Anschluss an eine Migration. Im SFB 1288 werden daher solche Praktiken des Vergleichens untersucht, die die Akteur:innen für ihre Migrationsentscheidung anstellten, denn sowohl die Entscheidung, was verglichen wird, als auch die Kriterien für die Bewertung beeinflussten das Ergebnis.

KATHARINA BEIERGRÖßLEIN (Stuttgart) und JÜRGEN LOTTERER (Stuttgart) stellten die Sozialfigur der Deserta vor: Mit diesem Begriff wurden in der Frühen Neuzeit verlassene Ehefrauen bezeichnet, der einerseits eine Stigmatisierung beinhaltete, andererseits den Desertae zu mehr Freiheiten verhalf, wenn sie Dinge tun wollten, die nur Witwen gestattet waren, nicht jedoch Ehefrauen. In der patriarchalen Gesellschaft war das Verlassenwerden ein ökonomisches Risiko für die Deserta, was sich etwa an ihrer überproportionalen Erwähnung in den Almosenlisten ablesen lässt. Eine Desertion des Ehemannes musste im Übrigen keinen kompletten Kontaktabbruch bedeuten; so reiste etwa Eberhardine Christiane Lotter 1786/87 allein nach Charleston in South Carolina, um ihren dorthin migrierten Ehemann und ihren Schwager an die Verantwortung für ihre Kinder in der Heimat zu erinnern und zur Rückkehr nach Herrenberg zu bewegen.

Wie ein direkter Vergleich nach Geschlechtern in eine falsche Richtung führen kann, zeigte CLAUDIA OPITZ-BELAKHAL (Basel) in ihrem Beitrag zur Migration aus dem Basler Bürgertum. Tatsächlich besaßen Frauen und Männer unterschiedliche Migrationsmöglichkeiten und -anlässe; z.B. bot das militärische Feld Männern schon seit dem späten Mittelalter vielfältige Möglichkeiten der Migration. Auch die Ausbildung zum Kaufmann und ein Studium führten junge Basler häufig in die Ferne, während junge Basler Bürgertöchter erst im 18. Jahrhundert in sogenannten „Welschlandaufenthalten“ (mehrmonatige bzw. mehrjährige Sprachaufenthalte in der Westschweiz) eine frühe Form der Frauenbildung und der Bildungsmigration genossen. Auch eine Familiengründung war ein häufiger Anlass zur Migration für Frauen, was besonders die Ehefrauen von Basler Pfarrern betraf. Geschickte Haushalts- und Familienplanung führte andererseits dazu, dass mehr Handwerker nach Basel zogen und sich durch Heirat mit Baslerinnen dort ansiedeln durften. Statt also Migrationsanlässe von Frauen und Männern direkt zu vergleichen und die Basler Bürgerinnen aufgrund der wenigen Migrationsbewegungen zum „sesshaften Geschlecht“ zu erklären, ist es zielführender, durch Kontextualisierung Migration im Bürgertum vor allem als „Familienunternehmen“ und Strategie zur Etablierung eines funktionierenden und prosperierenden Hausstands zu erforschen.

Im 2. Panel stellte MARCO P. KRÜGER (Berlin) individuelle Migration aus dem und in das Gut Großfurra in Thüringen vor. Hier kam es vor allem zu Migration in sehr kurzen Entfernungen, sowohl der Gutsherren und ihrer Ehefrauen als auch der Almosenempfänger:innen, die im Gutsarchiv und den Kirchenbüchern notiert wurden. Nach heutigen Gesichtspunkten bergen die Quellen folgende Schwierigkeiten der Interpretation: Wie kann zwischen Reisen und Migration unterschieden werden? Wer wird als „Fremder“ bezeichnet? Manche wiederkehrende Migrierende sind dem Schreiber bekannt, aber nicht namentlich, so dass sie ohne Namensnennung, aber nicht als „fremd“ notiert wurden. Andererseits bedeutet „einheimisch“ nicht, dass nicht vorher eine Migration vorlag.

JANA SCHREIBER (Marburg) stellte vor, wie Anna Margaretha Wiedemann 1670 in Konflikt mit ihrer männlichen Konkurrenz wegen ihrer wundarzneilichen Tätigkeit in Frankfurt geriet und schließlich aus ihrem Beruf und, da sie zugewandert war, auch aus der Stadt hinausgedrängt wurde. Durch Untersuchung der Normierung und Bildung von Differenzkategorien im Barbierhandwerk wird deutlich, dass hier insbesondere die Kategorie Geschlecht zur Ausschaltung von Konkurrenz erfolgreich verwendet wurde, weniger die Tatsache, dass Wiedemann keine Frankfurter Bürgerin war. Im Unterschied zu ihren männlichen Kollegen nämlich kam Wiedemann ohne Instrumente aus, die bei Patient:innen wegen der schmerzhaften Anwendung unbeliebt waren, und ihre Heilungsmethoden durch Salben und Kräuter brachten ihr viele, auch hochgestellte Patient*innen ein. Wiedemanns Handlungsspielraum wurde jedoch erfolgreich durch die Anschuldigung der Barbieri eingeschränkt, Wiedemanns sei eine ökonomische Bedrohung für ihre Kollegen und Konkurrenten; zudem wurden ihre Migration und ihr Geschlecht für ein Berufsverbot erfolgreich ins Feld geführt.

EVA SEEMANN (Paris) stellte organisierte Heiratsmigration nach Neufrankreich im 17. Jahrhundert vor. Zwischen 1660 und 1728 gab es Programme der französischen Krone, die Kolonien durch Heiratsmigration politisch und demographisch zu stabilisieren. Dafür wurden Hunderte junge Frauen ausgewählt, die der französische König als Bräute für die französischen Siedler in die kanadische Kolonie schickte. Diese Art der Bevölkerungspolitik wurde in der kanadischen Gesellschaft und Forschung ambivalent gesehen: Für die einen waren diese Frauen die Mütter der Nation, für die anderen Prostituierte. Die „Filles du Roi“ wurden nicht nur zur Eheschließung und Fortpflanzung in die Kolonien geschickt, sondern auch, um dort Erziehung und Religion nach französischem Vorbild einzuführen und fortzusetzen. Durch die von der Krone bezahlte Mitgift sollten nicht nur Frauen zur Migration animiert werden, sondern auch die Siedler motiviert werden, früher zu heiraten und mehr Kinder zu bekommen.

Taten sich in der Migration aus religiösen Gründen neue Handlungsspielräume für Frauen auf, die allerdings im Einzelnen wiederum schwer nachzuweisen sind? Diese Frage stellte TERESA SCHRÖDER-STAPPER (Düsseldorf) im dritten Panel in ihrem Vortrag über Enneke Klostermann, die 1684 als einzige Frau einer Mühlheimer Auswanderergruppe ins gerade gegründete Germantown in Pennsylvania migrierte. Um deren Leben anhand der Egodokumente ihres späteren Ehemanns Franz Daniel Pastorius zu rekonstruieren, testete Schröder-Stapper die Methode der Critical Fabulation der US-amerikanischen Kulturwissenschaftlerin Saidiya Hartman. Methodenvorschläge von Natalie Zemon Davies eigneten sich jedoch besser für die historische Forschung; sie plädierte dafür, durch Untersuchung von Netzwerken und Kontexten das „Stillschweigen der Quellen“ zu durchbrechen.

Bei TOBIAS OSWALDS (Basel) Vortrag zu verwandtschaftlichen Banden zwischen Luzern und Neuspanien ging es weniger um die Auswanderung des Jesuiten Philipp Segesser, als vielmehr um die jahrelangen Stabilisierungen der familiären Beziehungen durch Briefe und Geschenke, während er weit entfernt von Luzern, seinem Geburtsort, als Missionar auf einem anderen Kontinent lebte. Viele Briefe sind erhalten und zeigen, dass Segesser den einzelnen Familienmitgliedern geschlechtsspezifisch aufgeteilte Aufgaben zuwies: Frauen und Mädchen waren für Rezepte, Garten und Textilien zuständig, der Bruder und andere männliche Famili-

enmitglieder für Geld, Fürsprache und nicht zuletzt für Waffen. Er selbst sandte lokale Güter und Kunstgegenstände aus Neuspanien nach Luzern zurück. Der kontinuierliche Warenaustausch zwischen Segesser und seiner Luzerner Familie zeigt die wechselseitigen Vorteile für beide Seiten: die Familie konnte sich als wohlhabend und modern durch den Besitz von Objekten aus der Neuen Welt präsentieren, während sich Segesser durch die enge Verbundenheit, heimatliche Objekte und Nahrungsmittel eine Heimat in der Fremde erschuf.

Im Round-Table-Gespräch, das die Tagung abschloss, diskutierten Andrea Griesebner, Antje Flüchter und Malte Wittmaack (Bielefeld) die wechselseitige Nützlichkeit von Globalgeschichte der Vormoderne und Geschlechtergeschichte. Monika Mommertz, die die Diskussion einführte und leitete, fragte unter anderem, inwieweit wir Erkenntnisse aus der Moderne für die Untersuchung der Vormoderne nutzen können. Gleichzeitig warnte sie davor, moderne Paradigmen – etwa von der Überlegenheit des „Westens“ – ungeprüft in die Vormoderne zu übernehmen. Globalität bedeutete zudem in der damaligen Zeit etwas anderes heute, da der Kommunikationsraum deutlich enger war. Folgende Anforderungen wurden schließlich von den Diskutant:innen an Studien im Rahmen einer Globalgeschichte generell und auch an frühneuzeitliche gestellt: Um Frauen sichtbar zu machen, sei eine Dezentrierung des Blickes wichtig; durch Mikro- und Lokalgeschichte könne die Agency von Frauen analysiert werden. Nur so können etwa Handelsnetzwerke, an denen maßgeblich Akteurinnen beteiligt waren, und vergeschlechtlichte Netzwerke zur Beschaffung von Gütern als ein Teil der Globalgeschichte untersucht werden.

Neben den konkreten Inhalten ging es in den Vorträgen und Diskussionen immer wieder um Fragen der Methodik und darum, wie weibliche Migration umfassend erforscht, eingeordnet, verglichen und analysiert werden kann. Angesichts der oft schwierigen Quellenlage bedeutet eine geschlechtergeschichtliche Ausrichtung nicht nur die Wahl des Forschungsgegenstandes, sondern vor allem auch, die richtigen Fragen zu stellen. Als probate Ansätze zur Erforschung weiblicher Migration in der Frühen Neuzeit wurden unter anderem Mikrogeschichte, Alltagsgeschichte, Emotionsgeschichte bewertet – sowie intersektionale Ansätze, die die Wechselwirkungen verschiedener Unterdrückungskategorien untersuchen. Besonders wichtig ist die Konstruktion der Kategorie Geschlecht sowie ihre Relevanz und Dynamik, womit Handlungsspielräume, Handlungsmacht und Netzwerke von Frauen untersucht werden können. Die Diskussionsteilnehmer:innen waren sich einig darin, Kategorisierungen nur als methodische Hilfsmittel zu nutzen, da ansonsten die Gefahr bestehe, durch Kategorisierung gesellschaftliche Asymmetrien festzuschreiben. Die vielfältigen Beiträge und die konstruktiven Diskussionen bereicherten die Teilnehmenden mit vielen Anregungen dazu, wie trotz schwieriger Quellenlage emanzipatorische Geschichte zur Migration von Frauen und Männern in der Frühen Neuzeit geschrieben werden kann.

Der Arbeitskreis Geschlechtergeschichte der Frühen Neuzeit (AKGG) lädt jährlich im Herbst zu einer Tagung ein^[1]. Während formal keine offizielle Mitgliedschaft existiert, sind viele der Tagungsteilnehmenden Mitglied im Arbeitskreis Historische Frauen- und Geschlechterforschung (AKHFG). Durch die enge Vernetzung der beiden AKs kam es auch, dass der diesjährige Dissertationspreis des AKHFG auf der Jahrestagung des AKGG verliehen wurde. Diesen erhielt die ehe-

malige Basler Doktorandin Aline Vogt für ihre Arbeit mit dem Titel „Von ‚domestizierten‘ Frauen, ‚wilden‘ Männern und anderen Tieren. Mensch-Tier- und Geschlechterverhältnisse in naturphilosophischen und moralischen Diskursen während der französischen Spätaufklärung (1740-1804)“ verliehen. Die von Eva Labouvie verfasst Laudatio wurde im Auftrag des AK-Vorstands von Antje Flüchter verlesen.^[2]

Konferenzübersicht:

Keynote

Antje Flüchter (Bielefeld): Praktiken des Vergleichens und geschlechtergeschichtliche (Migrations-)Forschung

Panel I: Migrationsgeschichte(n) im Vergleich

Katharina Beiergrößlein (Stuttgart) / Jürgen Lotterer (Stuttgart): Migration und die „Deserta“. Überlegungen zu einer Sozialfigur der frühen Neuzeit

Claudia Opitz-Belakhal (Basel): Migrationsgeschichten aus dem Basler Bürger-tum der Frühen Neuzeit

Panel II: Migration, Ökonomie und Konflikte

Marco P. Krüger (Berlin): Großfurra als Start-, End- und Zwischenstation individueller Migration im 16. und 17. Jahrhundert. Geschlechtergeschichtliche Perspektiven

Jana Schreiber (Marburg): Konkurrentinnen von außerhalb. Migration und Geschlecht im Frankfurter Medicinalwesen der Frühen Neuzeit

Eva Seemann (Paris): Bräute für die Kolonien: Organisierte Heiratsmigration nach Neufrankreich im 17. Jahrhundert

Panel III: Migration, Religion und interagierende Differenzen

Teresa Schröder-Stapper (Düsseldorf): Stillschweigen der Quellen. Weibliche Migrationserfahrung in Nordamerika

Tobias Oswald (Basel): Familie in der Mission: Verwandtschaftliche Bande zwischen Luzern und Neuspanien

Round-Table-Gespräch: Globalgeschichte der Vormoderne als Geschlechtergeschichte

Moderation: Monika Mommertz (Basel)

Andrea Griesebner (Wien) / Antje Flüchter (Bielefeld) / Malte Wittmaack (Bielefeld)

Anmerkungen:

[1] Siehe [https://ak-geschlechtergeschichte-fnz.univie.ac.at/\(10.02.2025\)](https://ak-geschlechtergeschichte-fnz.univie.ac.at/(10.02.2025)).

- [2] Interessierte Forschende können sich hier über den AKHFG und die Preisverleihung informieren und ggf. auch Mitglied werden: <https://akhfg.de/>, (10.02.2025).

Zitation

Vera Bianchi, Tagungsbericht: *Migration und Geschlecht*, in: H-Soz-Kult, 17.02.2025, <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-153097>